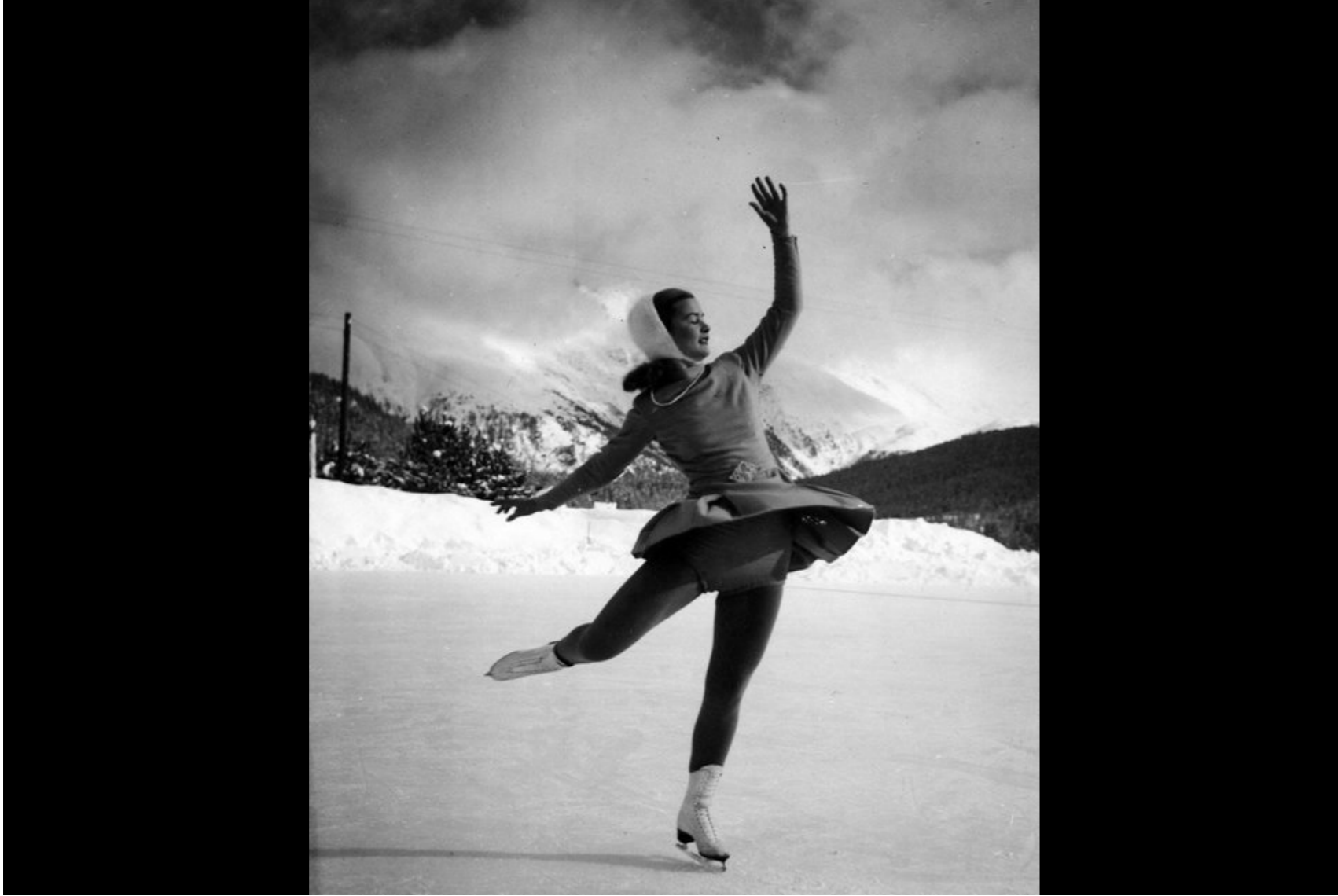


Stets zu optimistische Budgets

Noch ist die Olympia-Kandidatur von Sion 2026 unsicher. Es wären die ersten Winterspiele nach 1948 in der Schweiz.



1 | 4 Barbara Ann Scott, Weltmeisterin im Eiskunstlauf bei den Frauen, übt 1948 in Sankt Moritz an den Olympischen Winterspielen. Scott starb am 30. September 2012 im Alter von 84 Jahren. Bild: (AP Photo/The Canadian Press)/Keystone (4 Bilder)



Stolz, sein Land vertreten zu dürfen, betritt der Schweizer Bobfahrer Felix Endrich zur Eröffnungsfeier der Olympischen Winterspiele 1948 mit seinen Teamkameraden die Tribüne. Er kann nicht ahnen, dass er im Zweierbob eine Goldmedaille für sein Land holen wird. Und den amtierenden Weltmeister Fritz Feierabend, dessen Schüler er ist, auf den zweiten Platz verweisen wird. Dass es danach für mindestens 80 Jahre keine Olympischen Winterspiele in der Schweiz mehr geben würde, wäre für ihn wohl unvorstellbar gewesen.

Das im Thuner Werdverlag erschienene Buch macht jetzt klar, dass kein europäisches Land häufiger versucht hat, die Olympischen Winterspiele durchzuführen, als die Schweiz. Seit Beginn der Winterspiele 1924 in Chamonix haben Schweizer Städte 49 Mal damit geliebäugelt, die beachtete Sportveranstaltung zu erhalten. Ausgetragen wurden die Spiele bisher erst zweimal: 1928 und 1948. Austragungsort: beide Male St. Moritz. 1928 entsprach die hochalpine Stadt St. Moritz dem Zeitgeist zur Durchführung von Olympischen Winterspielen. Nach zwei durch den Weltkrieg verhinderten Spielen 1940 und 1944 symbolisierten die Winterspiele 1948 in der neutralen Schweiz den Frieden.

Häufiger als vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) wurden die Olympiavorlagen jedoch von den Schweizer Stimmbürgern verweigert. Von zehn kantonalen Kandidaturen verweigerte das Volk deren sechs. Viermal entschied sich das IOC gegen eine Schweizer Kandidatur. Dreimal mussten Kandidaturen beim IOC zurückgezogen werden, da die Stimmbürger dem Projekt nachträglich die Unterstützung verweigerten: 1968 in Sion, 1994 in Lausanne und 2010 in Bern.

Kostenüberschreitungen

Frank Geister 29.12.2017

Artikel zum Thema

Wo sich die Schuldenberge häufen



Infografik Risiko Olympia: Wer muss zahlen, wenn «Sion 2026» rückwärts macht? Ein vertrauliches Dokument zeigt: Der Bund sieht unter anderem die Gastgeberkantone in der Pflicht. [Mehr...](#)

Christoph Lenz, Micha Treuthardt. 29.11.2017

Olympia und die schwer fassbare Bescheidenheit

Kommentar Die am Mittwoch gesprochenen Bundesratsgelder können kaum als Beleg für bescheidene Spiele genommen werden. [Mehr...](#)

Von Marc Lettau 18.10.2017

Bundesmilliarde löst keine Olympia-Euphorie aus

Das bundesrätliche Bekenntnis zu «Sion 2026» lanciert die Debatte im Kanton Bern. [Mehr...](#)

Von Fabian Christl und Calum MacKenzie 18.10.2017

Gretchenfrage war stets die Finanzierung. Die Buchautoren kritisieren, dass die Projekte kurzfristige Erfolge ins Zentrum stellten, statt auf nachhaltigen ökonomischen Erfolg ausgerichtet zu sein. Die Budgets seien durchs Band zu optimistisch gewesen. Sie vermuten, dass die Organisatoren damit versuchten, die hohen Hürden der Volksabstimmung zu meistern. Sprich: das Stimmvolk über die tatsächliche Höhe der Ausgaben im Dunkeln liessen.

Die Herausforderung im Bewerbungsprozess sehen die Verfasser darin, dass Bewerber eine Vielzahl sich zum Teil widersprechender Ziele erreichen sollen: Exzellenz des Konzepts, minimale finanzielle Risiken, positives Vermächtnis für kommende Generationen und einen kurzfristigen wirtschaftlichen Nutzen. Dass bis heute das Nationale Olympische Komitee keinen Wissenstransfer von einer Bewerbung zur nächsten systematisiert habe, erschwere es Kandidaten, gegenseitig von Erfahrungen zu profitieren.

Bern erfolglos

Nach viel Enthusiasmus vor allem in Nordamerika nach dem Zweiten Weltkrieg und einer grossen Zunahme an Bewerbungen für Sommer- und Winterspiele nahm ab 1972 die Kritik aufgrund steigender Kosten und wegen der Umweltbewegung kontinuierlich zu. Um dem Rechnung zu tragen, veränderten sich im Laufe der Zeit die Strategien.

Bewerber versuchten mit einer grösseren Dezentralisierung, Geld und Ressourcen zu sparen. So sollte beispielsweise die bereits bestehende Rodelbahn in St. Moritz Teil von Kandidaturen aus Interlaken sein. 2006 wurde der gegenteilige Weg eingeschlagen. Die geografische Nähe zu den Austragungsorten war diesmal Konzept der Kandidatur aus Interlaken. Dem Umweltgedanken sollte mit kurzen Transportwegen Rechnung getragen werden: Statt auf die Rodelbahn in St. Moritz sollte in Grindelwald auf eine Natureisbahn gesetzt werden. Alle Vorhaben scheiterten jedoch früh an der Konkurrenz. 2010 unterschätzte ein gemeinsames Team aus Bernern und Romands ein Projekt stark und verlor eine nötige Volksabstimmung in Bern klar mit 75 Prozent. Die Bewerbung musste beim IOC zurückgezogen werden.

Wertvoller Ratgeber

Der Beitrag zur geschichtlichen Entwicklung der Bewerbungen um Olympische Spiele in der Schweiz ist eine wertvolle Studie. Der Fussnoten-Apparat macht die Ergebnisse nachvollziehbar. Für ein emotionales Thema wie Olympia hat es nur wenig Bilder zur Illustration. Anschauliche Tabellen bieten dagegen detaillierte Angaben. Die mögliche Kandidatur von Sion für die Olympischen Winterspiele 2026 konnte im Buch noch nicht behandelt werden. Die Autoren begründen dies damit, dass während der Entstehung des Buches der Evaluationsprozess für eine mögliche Kandidatur der Schweiz erst in Gang gesetzt worden sei. Die historischen Erkenntnisse können für künftige Kandidaturen Leitplanken sein, um die begehrten Spiele nach fast 70 Jahren wieder in die Schweiz zu holen.

«*Olympische Spiele in der Schweiz*». Urs Lacotte, Miranda Kiuri, Claude Stricker, Werd & Weber Verlag. 260 Seiten, Hardcover. 39 Franken. (Der Bund)

Erstellt: 29.12.2017, 06:39 Uhr

Ist dieser Artikel lesenswert?

Ja

Nein

